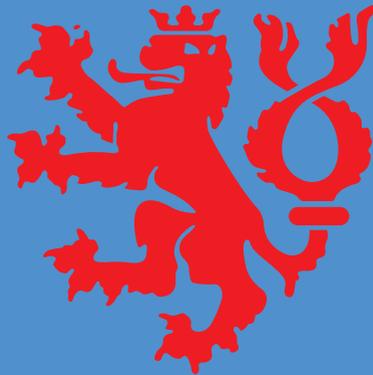


Bergischer Geschichtsverein
Abt. Erkrath e.V.

Jahresbericht 2023



Hrsg.: Bergischer Geschichtsverein, Abt. Erkrath, e.V.

ISSN 0947-7306



Gefördert vom Landschaftsverband Rheinland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ist ohne Zustimmung der Autoren und der Herausgeber unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentlichen Zugänglichmachung.

Die Rechte für Fotos und Abbildungen liegen bei den angeführten Leihgebern und Fotografen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2023 Bergischer Geschichtsverein, Abteilung Erkrath
www.bgv-erkrath.de

Layout: Horst-Ulrich Osmann, Winfried Steiling
Druck: VDS-Verlagsdruckerei Schmidt, Neustadt a. d. Aisch
ISSN 0947-3904

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

Mit dem Jahresbericht 2023 erinnern wir rückblickend an unsere zahlreichen unterjährigen Veranstaltungen wie Vorträge, Exkursionen und - als ein Highlight - der Tagesfahrt nach Haus Doorn in den Niederlanden, dem Exil des deutschen Kaisers Wilhelm II. Weiterhin bereicherten die monatlichen, stets gut besuchten Stammtischtreffen im Restaurant Gavi das Vereinsleben und vertieften die persönlichen Kontakte.

Großes Interesse hat auch unsere diesjährige Veröffentlichung „Erkrather Orte, die Geschichte schrieben“ als Band 14 der Schriftenreihe Niederbergische Geschichte gefunden. Erfreulich war in diesem Zusammenhang, nicht nur wegen des modernisierten ansprechenden Layouts, die positive Resonanz in der regionalen Presse.

So lebhaft soll es weitergehen, haben Sie Dank für Ihre Unterstützung! Ihnen allen ein gutes, gesundes neues Jahr 2024.

Für den Vorstand des Bergischen Geschichtsvereins – Abteilung Erkrath e.V.,

Hans-Joachim Dietz

Im Dezember 2023

Inhalt

1. Knäpper, Kalk und kleine Bahnen: als im Neandertal noch Lokomotiven schnauften	4
2. Geld in Erkrath – im Parforceritt durch die Jahrtausende	6
3. Mitgliederversammlung des Bergischen Geschichts-vereins, Abteilung Erkrath e.V. am 15.März 2023	12
4. Das Ermächtigungsgesetz vom 23.03.1933 - der entscheidende Schritt in die NS-Diktatur. Brachte die deutsche Großindustrie Hitler an die Macht?	14
5. Die Blätterhöhle am Weißenstein – ein archäologisches Bodendenkmal.....	22
6. Industriefad Gerresheim	23
7. Die Burg auf dem Butterberg.....	25
8. Museum auf der Hardt (ehemals Völkerkundemuseum) Wuppertal-Barmen	27
9. Führung durch die Düsseldorfer Altstadt	29
10. Eine kleine Geschichte der Musterbücher	33
11. Huis Doorn, Niederlande – Exil des letzten Deutschen Kaisers	37
12. Tag des offenen Denkmals - Pfarrkirche St. Johannes in Erkrath	41
13. Die Wasserheilstätte im „Alten Kurhaus“	44
14. Historisches Lexikon für den Kreis Mettmann und seine Städte – ein neues Format der Geschichtsvermittlung	48
15. Goethes Brief an den Düsseldorfer Maler Heinrich Christoph Kolbe	50
16. Erkrather Schulen	53
17. Erkrather Orte, die Geschichte schrieben	55

1. Knäpper, Kalk und kleine Bahnen: als im Neandertal noch Lokomotiven schnauften

Vortrag von Uwe Berndt am 17.01.2023

Der Referent ist Autor des Buches „Im Dienst der Kalkindustrie. Transportbahnen in Hochdahl und Umgebung. Hrsg.: „Eisenbahn- und Heimatmuseum Erkrath-Hochdahl e.V. 2020“. Der sehr gut besuchte Vortrag behandelte die vormals im Neandertal und im Bereich der Hochdahler Hütte anzutreffenden Werksbahnen. Des Weiteren wurde über die von den ehemaligen Kalkbrüchen im Düsseltal u.a. nach Millrath, Gruitzen und dem Werk Lindenbeck verkehrenden Bahnen sowie über die Bahn, die Sand aus den im Bereich des heutigen Stadtteils „Sandheide“ bei Kemperdick gelegenen Sandgruben zum Hochdahler Bahnhof transportierten berichtet. Die drei genannten Bahnsysteme waren, obwohl sie die gleiche Spurweite besaßen, nicht miteinander vernetzt. Betreiber waren die Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke in Zusammenarbeit mit der Wuppertaler Firma für Eisenbahnbedarf O. & E.A. Menzel. Zeitlich konzentrierte sich der Vortrag etwa auf die Jahre von 1850 bis 1914.

Anfänglich erfolgte der Materialtransport durch traditionelle Pferdefuhrwerke, die bald durch auf Schienen rollende Pferdebahnen ergänzt bzw. abgelöst wurden. Die erste Dampflokomotive wurde 1870 für den Kalksteinbruch Neandertal beschafft, ein Schritt, den man im Zusammenspiel mit weiteren Innovationen unternahm wie z.B. dem Bau eines Aufzugs für den Steintransport aus dem Neandertal auf die Hochdahler Höhe und der Umstellung des Kalkbrennens von traditionellen Trichteröfen auf leistungsfähigere Ringöfen. Auf dem Höhepunkt des Netzausbaus, einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg, bewegten auf den

insgesamt ca. 36 km langen Gleisstrecken rund zwanzig Lokomotiven an die 500 Loren.

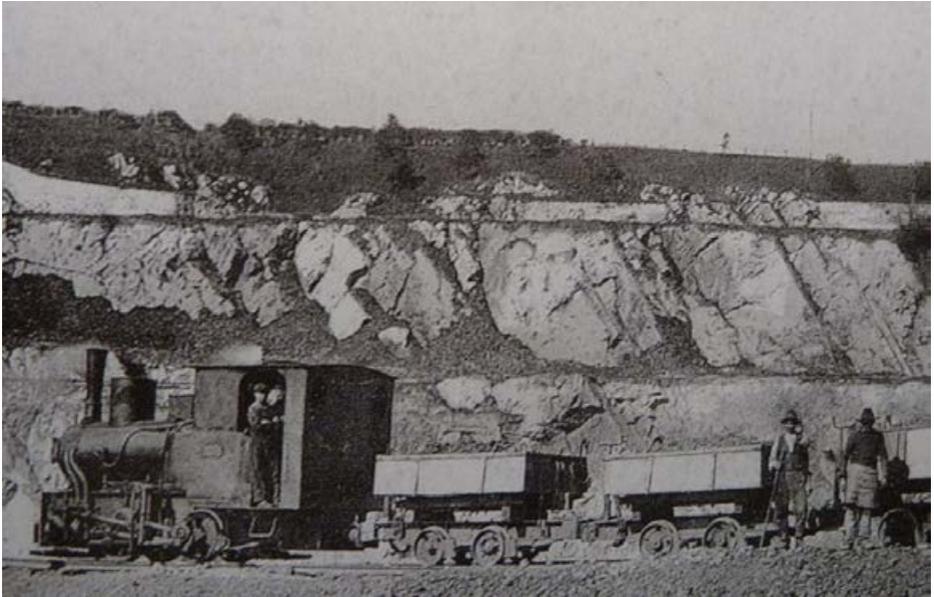


Abbildung 1: Im Neandertalbruch

Die Haupttrassen der aufgegebenen Schienenwege dienen heute teilweise als Spazier- und Wanderwege. Der Referent empfahl, bei Wanderungen auf Merkmale zu achten, die auf die frühere Nutzung hinweisen, z.B. gleichmäßiges Gefälle, künstliche Geländeeinschnitte, oder die stabilen Brückenkonstruktionen. Bei Lindenbeck sind sogar noch als Weidezaun dienende Schienenfragmente mit Inschriften zu erkunden.

Die vom Neandertal bis hinter Gruiton reichende Kette von Kalksteinbrüchen bildet eigentlich ein – auch geologisch - im Zusammenhang zu betrachtendes Abbaugelände, das überall von der Kalksteinbahn im Düsseltal bedient wurde. Der Vortrag konzentrierte sich jedoch im Wesentlichen auf den Hochdahl benachbarten Bereich bis zum Kalkwerk

in der Lindenbeck. Wer weiter in das Thema einsteigen möchte dem sei das erwähnte Buch des Vortragenden zur Lektüre empfohlen. Die Zuhörer dankten mit großem Applaus.

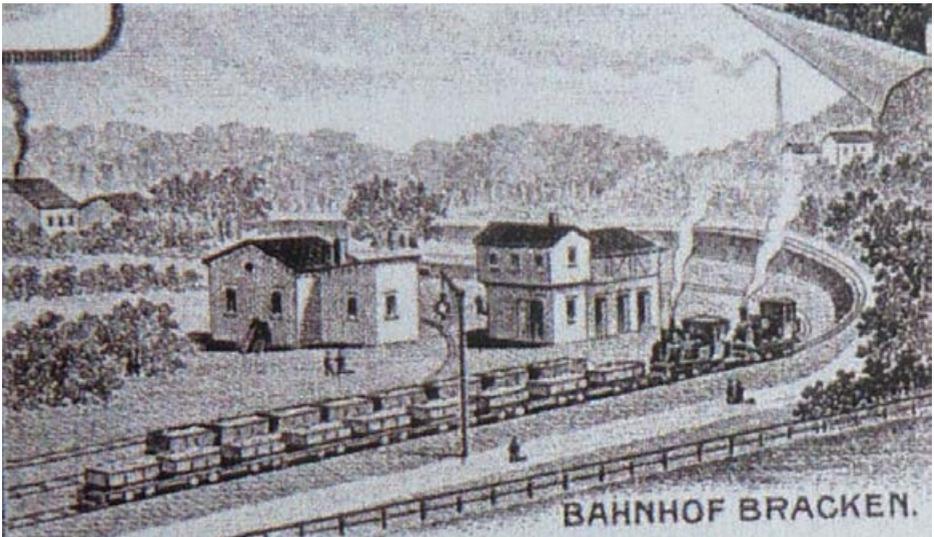


Abbildung 2: Bahnhof Bracken

Hans-Joachim Dietz, autorisiert von Uwe Bernd.

2. Geld in Erkrath – im Parforceritt durch die Jahrtausende

Vortrag von Peter B. Feuser am 23. 02. 2023

Krösus oder Kroisos (altgriechisch Κροῖσος *Kroisos*, lateinisch *Croesus*; *um 590 v. Chr.; †um 541 v. Chr.) war der letzte König des in Kleinasien gelegenen Lydiens. Er regierte von etwa 555 v. Chr. bis 541 v. Chr. und war vor allem für seinen Wohlstand und seine Freigiebigkeit bekannt. Er führte nach allgemeiner Lehrmeinung das erste „richtige Geld“, Gold-

und Silberklümpchen mit eingprägter Löwen- und Stierprotome, ein. Vorher gab es nur so genannte „vormünzliche Zahlungsmittel“ wie z.B. Muscheln.

Während sich also von den antiken griechischen Staaten ausgehend das Münzgold im Mittelmeerraum und darüber hinaus ausbreitete, herrschte in Erkrath monetär immer noch tiefste Finsternis. Gut 500 Jahre nach Kroisos' ersten Münzen entstand linksrheinisch die römische Provinz Germania inferior („Niedergermanien“). Dort galt nicht nur römisches Recht, es galten auch römische Zahlungsmittel. Auf Erkrather Gebiet dürften, auch wenn es nicht in der Provinz Germania inferior lag, vor allem Prägungen aus den Prägestätten Köln oder Trier im Umlauf gewesen sein.

Während also auf „dä Schäl Sick“ die Römer und ihr Geld etabliert waren, war es in Erkrath um (Münz-)Geld nach wie vor schlecht bestellt. Die Germanen auf Erkrather Gebiet hatten keine eigene Münzprägung, die Kelten südlicher sehr wohl. Diese lehnte sich allerdings häufig an griechische oder römische Vorbilder an und keltisches Geld war nach heutigem Wissensstand im Erkrather Raum nicht verbreitet.

Der Übergang von der Antike zum „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“ gestaltete sich auch numismatisch gesehen nicht einfach, schließlich gelang es jedoch auch hier zu einem – sich weitgehend an der Antike orientierenden – Münzsystem zu kommen. Als Beispiel wurde ein Denar des Friedrich I. Barbarossa aus der Münzstätte Kaiserswerth vorgestellt.

Die folgenden gut 600 Jahre Münzgeschichte vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jh. wurden anhand einer in den Vortrag integrierten Abhandlung des bekannten Numismatikers Dr. Bernd Sprenger „Die Münzen von Berg und Jülich-Berg von den Anfängen bis ins 19. Jh.“

dargestellt. Diese Zeit der Kleinstaaterie war geprägt von einer Unzahl von Nominalen, welche vorzustellen, Alfred Noss in seinem zweibändigen Standardwerk „Die Münzen von Berg und Jülich-Berg“ über 630 Seiten kostete. Es soll hier daher nur ein Beispiel eines Talers gezeigt werden:



Abbildung 3: Jülich-Kleve-Berg, Wilhelm V. „der Reiche“, 1539-1592, Reichstaler 1578, Münzstätte Rodenkirchen, Avers: geharnischtes Hüftbild nach rechts, in der Linken einen Streitkolben haltend, die Rechte am Schwertgriff, Revers: dreifach behelmter fünffeldiger Wappenschild, Noss 369.

Anhand eines Zitates aus Horst G. Hüttens Buch „Die Bauern an den Mettmanner Bächen“ über eine Erbschaftsangelegenheit im 18. Jh. in Mettmann wurden recht anschaulich die monetären Verhältnisse jener Zeit aufgezeigt. Die dort genannte Witwe hatte in ihrem zu berechnenden Erbe einen nicht unbeträchtlichen Bestand an unterschiedlichsten Gold- und Silbermünzen jener Zeit aus diversen Gebieten, welcher selbst nach heutigem (Material-) Wert bei rund 13.000 € liegen würde (der Sammelwert wäre je nach Erhaltung hoch fünfstellig). Somit war sie eine reiche Frau!

Nach dem Wiener Kongress kam das Großherzogtum Berg und damit auch Erkrath an Preußen und wurde danach Teil der „Preußischen Rheinprovinz“ bzw. der „Preußischen Rheinlande“, auch „Rhein-

preußen“ genannt. Es galt nun preußische Währung, wobei diese von 1817 bis 1848 auch in der Münzstätte Düsseldorf geprägt wurde – erkennbar am Münzbuchstaben „D“.

Am 18. Januar 1871 wurde im Schloss Versailles das Deutsche Kaiserreich ausgerufen und Wilhelm I. zum Kaiser ernannt. Im Zuge dessen wurde reichsweit die Währung 100 Pfennig = 1 Mark eingeführt.

Die Rückseite der Münzen war in allen Ländern des Reiches einheitlich – die Vorderseiten der 2, 3, 5, 10 und 20 Mark-Stücke jedoch waren weiterhin den verschiedenen Landesherren vorbehalten und trugen deren Köpfe oder Wappen. In Erkrath waren das nach wie vor in erster Linie preußische Münzen, vermutlich überwiegend aus der Münzstätte Berlin.

Nach dem verlorenen 1. Weltkrieg bestand die Preußische Rheinprovinz in der Weimarer Republik weiter, das Geld hatte nunmehr keinerlei lokalen Charakter mehr. Reichsweit sahen alle Umlauf- und Sondermünzen gleich aus. Aber es gab auch eine Inflation und diese bescherte uns tatsächlich **ECHTES ERKRATHER GELD**: Notgeld. Dieses wurde ab den Kriegsjahren zuerst als Kleingeldersatz (u.a. Münzen von W. Kremer oder Louis zur Linden Erkrath sowie H. Bünger in Hochdahl) nötig und bei der sich immer weiter steigenden Inflation bis hin zur Hochinflation im Oktober 1923 dann auch in Form von Geldscheinen (500.000, 1 & 2 Millionen sowie 50 Milliarden Mark; van Eck 568.1-4, Keller 1395, Meyer Seite 73). Die Rückseiten dieser Scheine waren unbedruckt.



Abbildung 4: Notgeldschein der Sparkasse Erkrath, Slg. Feuser



Abbildung 5: Kleingeldersatz der Hellenbrucher Mühle und des Kaiserhof in Erkrath.

Während die obigen Ausgaben offizielle Emissionen der Gemeindeparkasse Erkrath sind, gibt es meistens auch private Ausgaben oder Firmenscheine- davon sind für Erkrath in der einschlägigen Literatur keine bekannt. Allerdings wurden vom Autor 2023 im Nachlass Metzner Notgeld-Scheine der VSPD Erkrath vom 30.9.1923 gefunden. Die Scheine stammen ursprünglich aus dem Besitz von Edmund „Heinrich“ Brück, welcher in den 1920er Jahren den Konsum-Laden in Alt-Erkrath führte,

zuerst publiziert von Bringfried Metzner in „Usser Dorp“, Nr. 19 vom Dezember 2002, Seiten 16-18 sowie aktuell von Peter B. Feuser (AIJP) in „Münzen & Sammeln“, Mai 2023, Seiten 131-133.



Abbildung 6: Notgeldscheine der VSPD Erkrath, Slg. Feuser

Zudem gab es auch in Erkrath umlaufähiges, d.h. gültiges Notgeld anderer Städte, wie aus z.B. Mettmann; auf diesen hieß es dann: „Umlaufähig in den Regierungsbezirken Düsseldorf [wozu Erkrath gehörte] und Köln“. Eine Besonderheit dieser Epoche ist das auch zum Teil auf Erkrather Stadtgebiet gültige französische Eisenbahngeld. Infolge der Ruhrbesetzung ab dem 11. Januar 1923 rief die deutsche Regierung zum passiven Widerstand auf. Unter den mehr als 130.000 Deutschen, die dem Aufruf folgten und daraufhin von der französisch-belgischen Besatzung ausgewiesen wurden, waren viele Eisenbahner. Um unter diesen Umständen die Abfuhr der Reparationsgüter sicherzustellen, übernahmen das französische und das belgische Militär den Bahnbetrieb in den besetzten Gebieten in eigener Regie unter der Bezeichnung „Régie des Chemins de fer des Territoires occupés“. Die Ausgabe eigener Zahlungsscheine für den Zahlungsverkehr im Bereich der Regiebahn diente der französisch-belgischen Regieverwaltung zunächst dazu, die Notgesetzgebung des Deutschen Reichs mit ihrem Verbot jeglicher Zahlungen an nichtdeutsche Stellen zu unterlaufen. Zugleich waren die so genannten Regiefranken als eine Art Notgeld gedacht.

Es folgte das sogenannte „Tausendjährige oder auch III. Reich“. Monetär bietet diese Zeit in Erkrath keine lokalen Besonderheiten im Bereich Erkraths – Münzen und Geldscheine sind reichsweit einheitlich. Nach dem verlorenen Krieg hatten und haben die „Eingeborenen von Trizonesien“, die Bevölkerung der BRD, des vereinten Deutschlands und zuletzt der €-Zone ebenfalls einheitliche Zahlungsmittel, so dass es weiterhin in Erkrath keine lokalen Besonderheiten mehr gibt, sieht man von Medaillen, Token diverser Geschäfte oder Sammelobjekten wie Quetschmünzen einmal ab.

Alle abgebildeten Stücke stammen aus der Sammlung des Verfassers.

Peter B. Feuser

3. Mitgliederversammlung des Bergischen Geschichtsvereins, Abteilung Erkrath e.V. am 15.März 2023

TOP 1: Der 1.Vorsitzende Dr. Dietz eröffnete die Versammlung um 19 Uhr und begrüßte 26 Teilnehmer:innen .

TOP 2: Dr. Dietz verwies auf die ordnungs- und fristgemäße schriftliche Einladung und stellte die Beschlussfähigkeit fest.

TOP 3: Die Tagesordnung war allen Teilnehmer:innen zugestellt worden und bekannt, sie wurde allgemein angenommen und genehmigt.

TOP 4: Das Protokoll der Jahreshauptversammlung 2022 lag allen Mitgliedern als Druckversion im Jahresbericht 2022 vor. Es wurde ohne Einwände angenommen und genehmigt.

TOP 5: Im Geschäftsbericht für das Jahr 2022 verwies der Vorsitzende auf den Jahresbericht 2022. Im abgelaufenen Jahr fanden 11 Stamm-

tisch-Treffen mit fast ebenso vielen Kurzvorträgen statt. Vier Vorträge wurden abwechselnd in den Stadtbüchereien in Erkrath und Hochdahl gehalten. Eine Busexkursionen führte ins archäologische Museum Herne zur Sonderausstellung „Stonehenge“. Führungen durch Wuppertal-Beyenburg und ein Besuch des Schlössermuseum in Velbert fanden großen Zuspruch. Lokal besichtigten wir die Kirche St. Franziskus in Hochdahl sowie das Eisenbahn- und Heimatmuseum im Lokschuppen in Hochdahl. Band 13 der Schriftenreihe Niederbergische Geschichte erschien im November. Zum Jahresende erschien der Jahresbericht. Den Verstorbenen des Vereins: Renate Heimlich, Hans-Joachim Hybel, Erhard Reiche und Helmut Neunzig gedachte man in einer Schweigeminute. Der Vorsitzende dankte abschließend in besonderer Weise Herrn Jansen für 20-jährige Kassenführung, allen aktiven Vorstandsmitgliedern für ihre geleistete Arbeit und den Mitgliedern für den Zuspruch zum Vereinsprogramm.

TOP 6: Der Kassierer legte den Kassenbericht vor.

TOP 7: Die Kasse wurde am 15.1.23 durch Frau Josting und Herrn Schlegel ohne Beanstandungen geprüft. Sie lobten die übersichtliche Beleg- und Buchführung und stellten den Antrag auf Entlastung des Kassierers, der von der Versammlung ohne Gegenstimme bei einer Enthaltung angenommen wurde.

TOP 8: Die beantragte Entlastung des Vorstandes erteilte die Versammlung bei 6 Enthaltungen mehrheitlich ohne Gegenstimme.

TOP 9: Herr Podporowski berichtete über das ausgearbeitete Vortrags- und Exkursionsangebot für 2023, das kurzfristig noch in Schriftform an die Mitglieder verteilt wird. Dr. Steiling beschrieb die laufenden Vorbereitungen zu Band 14 der Reihe Niederbergische Geschichte. Dr. Dietz teilte mit, dass das Förderprogramm des NRW-Heimatministe-

riums mittels des sogenannten Heimatschecks verlängert wurde und der BGV Erkrath wieder eine Förderung beantragen wird. Die Versammlung schloss um 20 Uhr.

Erkrath, den 15.März 2023

Osmann, Schriftführer

Dietz, 1.Vorsitzender

4. Das Ermächtigungsgesetz vom 23.03.1933 - der entscheidende Schritt in die NS-Diktatur. Brachte die deutsche Großindustrie Hitler an die Macht? Die Bedeutung von Hitlers Rede am 26. Januar 1932 vor dem Industrieclub in Düsseldorf

Vortrag von Axel Meyer am 21.03.2023

Bei der NS-Diktatur (1933-1945) handelt es sich zweifellos um das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte (Völkermord an Juden, Sinti und Roma, Entfesselung des 2. Weltkrieges).

Wer ist verantwortlich dafür, dass Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, dass der Reichstag am 23. März 1933 seine Kompetenzen an die faschistische Reichsregierung abtrat?

Nicht nur für die Historiker der DDR und anderer Ostblockstaaten eine klare Angelegenheit: Großindustrie und Großbanken haben die Faschisten an die Macht gebracht. Fiel die Entscheidung dazu am 27. Januar 1932 im Düsseldorfer Parkhotel am nördlichen Ende der Königsallee (heute Steigenberger Parkhotel), als Hitler eine 90minütige Rede vor etwa 650 führenden Industriellen von Rhein und Ruhr hielt?

Hitler, der grausame Diktator, eine Marionette von Großfinanz und Industrie, wie die Fotomontage von John Heartfield Glauben machen

will? Hitler von diesen Kräften an die Macht gebracht, um den Kapitalismus zu retten?

Hatten Karl Marx (1818-1883) und Friedrich Engels (1820-1895), die sich in erster Linie als Wissenschaftler sahen, den Zusammenbruch des Kapitalismus noch zu Marx Lebzeiten erwartet, so korrigierte Lenin diese Theorie 1902 und forderte eine von Berufsrevolutionären geführte Bewegung und erklärte die ausbleibende Revolution u.a. mit der Ausbeutung der Länder Afrikas und Asiens (Imperialismus—Theorie).

Als auch in der Weltwirtschaftskrise (ab Herbst 1928) die kapitalistische Welt nicht unterging, erklärten sich kommunistische Theoretiker dies mit Faschismus-Theorien. So habe das Kapital faschistische Schlägertrupps angeheuert, um etwa in Deutschland einen Sieg der KPD zu verhindern (Faschismus-Theorie von Dimitroff-Kuusinen).

Folgerichtig wurden in der SBZ Industriebetriebe und Großgrundbesitz enteignet, um einen erneuten Sieg des Faschismus zu verhindern.

Aber auch im Westen gab es solche Überlegungen. Es finden sich in den Parteiprogrammen von SPD und CDU unmittelbar nach 1945 Überlegungen, Schlüsselindustrien und Großbanken zu verstaatlichen. Hier sei auf das Ahlener Programm der CDU der britischen Besatzungszone vom 03.02.1947 verwiesen, in dem es hieß: "Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist den staatlichen und sozialen Lebensinteressen des deutschen Volkes nicht gerecht geworden. Nach dem furchtbaren politischen und sozialen Zusammenbruch als Folge einer verbrecherischen Machtpolitik kann nur eine Neuordnung von Grund aus erfolgen."

Deshalb wurde in dem Programm verlangt, etwa Großbanken und Bergwerkskonzerne zu verstaatlichen.

Nun zurück zur Kernfrage: Haben die Wirtschaftsbesse Hitler an die Macht gebracht? Um das zu untermauern, braucht man Beweise.

Beweis Nr. 1 - Hitlers Rede vor dem Industrie-Club am 27. Januar 1932.

Der Parteivorsitzende der NSDAP sprach 90 Minuten und versicherte den Bossen, auch unter einem NS-Regime würde sich an der kapitalistischen Marktwirtschaft nichts ändern.

Zustande kam Hitlers Auftritt durch die Fürsprache von Fritz Thyssen und Emil Kirdorf. Letzterer, 1847 in Mettmann geboren, stieg als Angestellter ohne eigene Betriebsanteile zu einem der mächtigsten Industriebosse auf, weil es ihm gelang, große Teile des Ruhrbergbaus unter einer Dachgesellschaft zusammenzuschließen. Er war zwar 1932 im Ruhestand, aber immer noch ein Mann von großem Einfluss.

Fritz Thyssen als Vorstandsvorsitzender des Thyssen-Konzerns (Kohle und Stahl), heute im Thyssen-Krupp-Konzern aufgegangen, war einer der reichsten und mächtigsten Industriebosse seiner Zeit.

Hitler und die NSDAP waren die Profiteure krisenhafter Zustände übelster Art. Sie begannen Ende des Jahres 1928 mit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise, die die Weimarer Republik besonders hart traf und sich bis zum Sommer 1932 kontinuierlich verschärfte. Massenarbeitslosigkeit, Firmenpleiten, Bankenpleiten erzeugten ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit. Eine rigorose Sparpolitik des Staates und die Abschottung des eigenen Staates durch Zoll- und Devisengesetze waren ungeeignet, um die Folgen der Krise zu mildern.

Nachdem es im Frühjahr 1930 nicht mehr gelang, die seit 1928 regierende Koalition zusammenzuhalten, Heinrich Brüning als Kanzler einer Regierung ohne parlamentarische Mehrheit seine brutale Sparpolitik im Reichstag scheitern sah, löste der Reichspräsident von Hindenburg den

Reichstag auf und schrieb Neuwahlen aus. Das Ergebnis eine Katastrophe: Die NSDAP wurde zweitstärkste Partei und gewann über 18 % der Wählerstimmen.

Die Folge: Fortan tolerierte die SPD im Reichstag Brüning's Sparpolitik, d.h. sie enthielt sich bei Abstimmungen der Stimme und ließ so die brutalen Sparmaßnahmen als präsidiale Notverordnung in Kraft treten.

Im März 1932 stand die Wahl zum Amt des Reichspräsidenten an. Um Hitler zu verhindern, musste der inzwischen 84jährige Hindenburg zu einer erneuten Kandidatur bewegt werden und die SPD ihre Wähler bitten, Hindenburg, den Todfeind der Sozialdemokratie, zu wählen. Hindenburg siegte im 2. Wahlgang mit 53 % vor Hitler 36,8 % und dem Kommunisten Thälmann 10,2 %.

Hindenburg war erbost, weil er von den "falschen" Leuten gewählt wurde. Er machte indirekt Brüning dafür verantwortlich und entließ ihn Ende Mai 1932, als er versuchte, auf in Konkurs gegangenen ostelbischen Gütern arbeitslose Industriearbeiter als Kleinbauern anzusiedeln. Nach einer Schenkung der deutschen Industrie 1927 zum 80. Geburtstag verfügte Hindenburg über Gut Neudeck, den alten Familienbesitz.

Hindenburg schrieb Neuwahlen aus und ernannte Franz von Papen zum neuen Reichskanzler (Kabinett der Barone). In dieser Juli-Wahl 1932 erreichte die NSDAP mit 37,4 % ihr bestes Ergebnis bei freien Wahlen. Da die KPD sich auf 14,5 % steigerte, verfügten die radikalen Feinde der Demokratie über eine Mehrheit im Reichstag.

Hindenburg weigerte sich, Hitler zum Kanzler zu ernennen, da dieser mit präsidialen Sondervollmachten am Parlament vorbei regieren wollte. Von Papen, ohne jeden Rückhalt im Reichstag, trat zurück, blieb aber

geschäftsführend im Amt und lockerte die rigide Sparpolitik. Die Folge: der zunächst unbemerkte Wendepunkt der Krise ab Januar 1933.

Bei den Reichstagswahlen im November 1933 erlitt die NSDAP Stimmenverluste, 33,1 %, die KPD legte leicht zu. In dieser Situation war erkennbar, dass die NSDAP in der Juliwahl ihr Optimum erreicht hatte, der Gewinn der absoluten Mehrheit in freien Wahlen eine Illusion war.

Beweis Nr. 2 – Brief von 23 Großagrariern und Industriellen an Hindenburg

In dieser Situation, also nach der Novemberwahl, schrieben 23 Großagrariern und Industrielle einen Brief an Hindenburg, in dem sie den Reichspräsidenten kriecherisch und in schleimiger Wortwahl baten, Hitler zum Reichskanzler zu ernennen.

"Die Übertragung der verantwortlichen Leitung eines mit den besten sachlichen und persönlichen Kräften ausgestatteten Präsidialkabinetts an den Führer der größten nationalen Gruppe wird die Schwächen und Fehler, die jeder Massenbewegung notgedrungen anhaften, ausmerzen und Millionen Menschen, die heute abseitsstehen, zu bejahender Kraft mitreißen."

Hauptinitiatoren waren Hjalmar Schacht und Kurt von Schroeder, zwei Bankiers. Ohne Erfolg!

Hindenburg ernannte seinen engsten Vertrauten, den General Kurt von Schleicher, zum Reichskanzler; im Kabinett von Papens war er schon Wehr-Minister gewesen. Von Schleicher, seit Anfang Dezember 1932 im Amt, versuchte eine Querkoalition aller linken Kräfte einschließlich des linken Flügels der NSDAP, scheiterte kläglich und trat Ende Januar 1933 zurück.

Nun aber ernannte Hindenburg tatsächlich Hitler zum Reichskanzler. Wie kam es dazu?

Von Papen wollte unbedingt wieder zurück an die Schalthebel der Macht, Hitler jedoch nur Reichskanzler sein mit Sondervollmachten. Nun aber, angesichts zurückgehender Wahlerfolge, war er aber zu Zugeständnissen bereit, nämlich mit konservativen Kräften und der DNVP zu koalieren. Seine letzte Chance!

Von Papen sah sich als Sieger. Das "Konzept der Zähmung" sollte Hitler und die NSDAP nicht zur Entfaltung kommen lassen. Von Papen: "Wir haben ihn uns engagiert." "Wir werden ihn in die Ecke drücken, bis es quietscht."

Die beiliegende Graphik soll die Funktionsweise der "Zähmung" veranschaulichen.

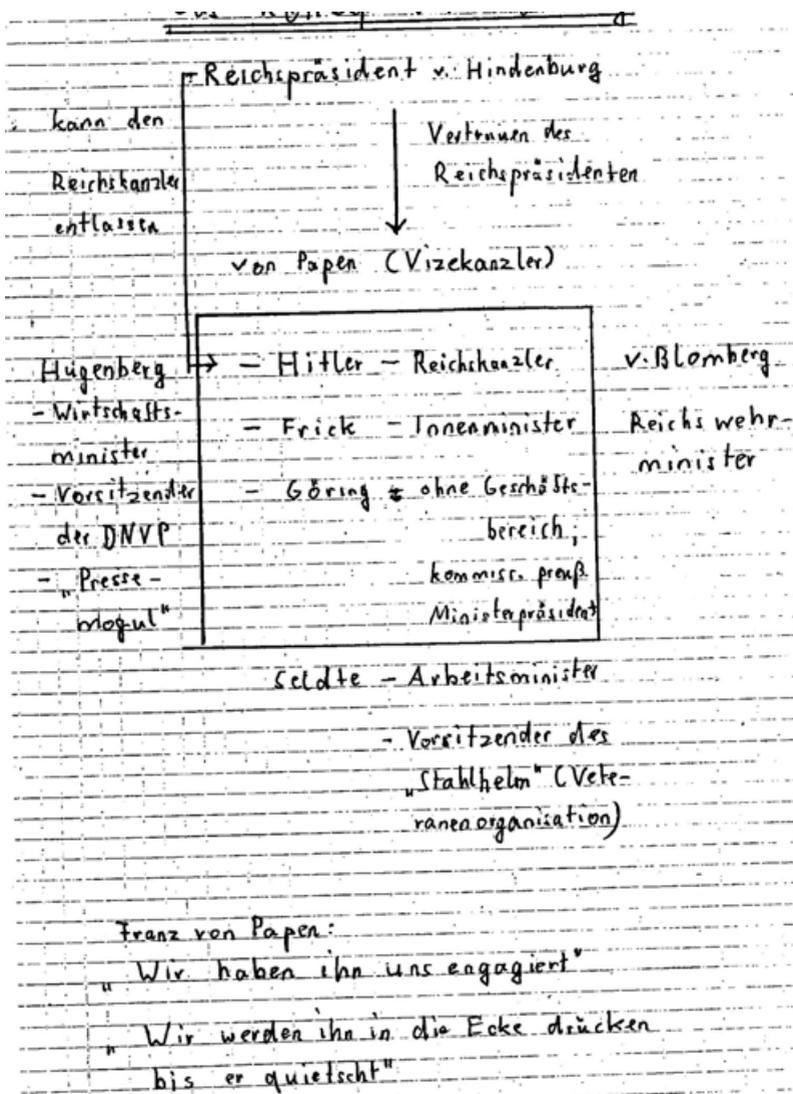


Abbildung 7: Konzept der Zähmung, Zeichnung Axel Meyer

Wie kam es denn nun am 30. Januar 1933 zu Hitlers Ernennung zum Reichskanzler? Weder die Rede im Industrieklub am 27. Januar 1932 noch der von 23 einflussreichen Männern unterzeichnete Brief brachten Hitler ins Kanzleramt.

Wenige Tage vor Hitlers Ernennung traf sich Hitler mit Hindenburgs Sohn Oskar. Nach dem Gespräch war der Sohn des Reichspräsidenten sehr niedergeschlagen und äußerte vor Bekannten, er fürchte, man werde an einem Reichskanzler Hitler wohl nicht mehr vorbeikommen. Offensichtlich hatte die NS-Führung herausbekommen, dass Gut Neu-deck, das Hindenburgsche Rittergut in Ostpreußen, auf den Namen des Sohnes 1927 im Grundbuch eingetragen worden war, als Hindenburg Vater es als Geschenk des deutschen Volkes 1927 zum 80. Geburtstag erhielt. Es war zu diesem Zeitpunkt im Besitz einer Verwandten des Reichspräsidenten, völlig überschuldet, wurde nach Spenden aus der Industrie aufgekauft, entschuldet und im Grundbuch auf den Namen des Sohnes eingetragen, um beim Tode des schon greisen Vaters die Erbschaftssteuern zu sparen. Offensichtlich drohte Hitler, diesen Vorgang publik zu machen, sollte er nicht zum Reichskanzler ernannt werden. Das Ansehen Hindenburgs wäre wohl irreparabel beschädigt worden.

Der 30. Januar war kein Tag der Machtergreifung, sondern lediglich der der Ernennung zum Reichskanzler.

Unmittelbar nach der Ernennung ausgeschriebene Neuwahlen, die sog. "Reichstagsbrandverordnung" (Aufhebung aller Grundrechte) und das "Ermächtigungsgesetz" vom 23. März beseitigten die Demokratie von Weimar. Mit Hindenburgs Tod am 2. August 1934 fiel die letzte Möglichkeit, die braune Terrorherrschaft aufzuhalten.

Schlussbemerkung: Ohne die Weltwirtschaftskrise und die Wahlerfolge wären die Nazis nicht an die Macht gekommen. Aber als alleinige Erklärung reichen sie nicht aus.

Fatal war die brutale Sparpolitik Brünnings, die die Krise verschärfte und das Versagen der demokratischen Parteien, die sich in der Krise nicht auf eine gemeinsame Politik einigen konnten. Dem Ermächtigungsgesetz, das heute vor fast 90 Jahren beschlossen wurde, kommt in der Phase der Machtergreifung (30.01.33 — 02.08.34) entscheidende Bedeutung zu, denn es ermöglichte Hitler und seiner Regierung eine uneingeschränkte Machtentfaltung.

Die Ernennung zum Reichskanzler verdankte Hitler der Intrige von Papens und der beiden Bankiers Schacht und von Schroeder sowie dem Einfluss Oskars von Hindenburgs auf seinen Vater, den Reichspräsidenten.

Axel Meyer

5. Die Blätterhöhle am Weißenstein – ein archäologisches Bodendenkmal

Vortrag von Wolfgang Heuschen am 20. 04. 2023

Die Blätterhöhle liegt im Tal der Lenne im Bereich der Stadt Hagen. Die Höhle wurde vor fast 100 Jahren von Albert Schäfer, einem Lehrer aus Hagen, entdeckt. Der Fund mehrerer Artefakte machte den Hobbyarchäologen auf die Höhle und ihre Bedeutung aufmerksam. Im Rahmen eines späteren Forschungsvorhabens konnten die Funde der späten Mittelsteinzeit und frühen Jungsteinzeit um 10.000 v.Chr. zugeordnet

werden. Es handelt sich um Steinwerkzeug, Keramikscherben und Knochen.

Die Höhle wurde durch Erosion und Steinabbrüche stark verändert. Vieles ist noch heute verschüttet und muss freigelegt werden. Universitäten, der Landschaftsverband Rheinland und der Referent des Abends, der Hochdahler Hobbyarchäologe Wolfgang Heuschen, sind mit dieser Daueraufgabe seit vielen Jahren befasst. Heuschen war auch an den Ausgrabungen der eisenzeitlichen Siedlungsrelikte auf der Neanderhöhe beteiligt.

Die bisherigen Funde können im Museum für Ur- und Frühgeschichte, dem Wasserschloss Werdringen in Hagen, besichtigt werden.

Zusammenfassung von Hans-Joachim Dietz

6. Industriefad Gerresheim

Exkursion mit Peter Schulenberg am 20. 05. 2023

Das Ehepaar Schulenberg griff eine Idee auf, die im Emscher-Lippe-Park erstmals entwickelt wurde, nämlich die Schaffung einer Route der Industrie oder, wie man es hier nennt, des „Industriefad Düsseldorf-Gerresheim“, der Stadt- und Industriegeschichte erlebbar macht. Organisiert durch einen 2006 gegründeten Förderverein, sind entlang des Weges inzwischen 24 historisch bedeutsame Standorte beschrieben und durch Stelen markiert worden. Einen Teil des Pfades erwanderte der BGV Erkrath, geführt von Peter Schulenberg.

Besondere Aufmerksamkeit fand die erste Station, der Ringofen der Ziegelei Sassen, am Fuße des Gallberges. Die Anlage geht auf das Jahr

1896 zurück. Sie hatte 18 Brennkammern mit einer Produktionskapazität von 12 Millionen Ziegelsteinen je Jahr.



Abbildung 8: Ehemaliger Ziegel-Ringofen, Foto: Ilka Bechem

Von weiteren benachbarten Ziegeleien wurde die 20 Meter mächtige, weitreichende Lößschicht abgegraben. Die Ziegelsteine fanden in der durch die industrielle Entwicklung des ausgehenden 19. Jh. schnell wachsenden Stadt Düsseldorf und beim Wiederaufbau nach den beiden Weltkriegen Verwendung. Anfang der 1970er Jahre wurden die Ziegeleibetriebe geschlossen, Folgenutzung war Bebauung.

Das Ehepaar Schulenberg hatte lange Auseinandersetzungen mit den Bauträgern, um Teile des unter Denkmalschutz stehenden Ringofens Sassen zu erhalten und in die Wohnanlage zu integrieren. Der große Einsatz hatte Erfolg.

Weiter ging es auf dem Industriepfad entlang des Pillebaches ins alte Zentrum von Gerresheim, vorbei an der Ziegelei Peter Jorissen. Deren Ziegelherstellung endete vermutlich vor dem 1. Weltkrieg, etwa 10 Jahre nach Fabrikationsbeginn wegen Fehlens geeigneter Rohstoffe und der gesamtwirtschaftlichen Lage. Heute lassen nur noch Ruinen die Industriebauten erahnen.

In der anschließenden Pillebachniederung entstanden aus den Bomben-trichtern des 2. Weltkriegs nasse Kuhlen, die zu naturschutzwürdigen Feuchtplächen wurden. Die abwärts gelegene Bachniederung füllte man beim Wiederaufbau der Stadt mit Trümmerschutt auf. Heute befinden sich hier Kleingärten.

Weiter bachabwärts liegt neben der Stiftskirche St. Margareta das Gericus-Altenheim. Hier befand sich von 1851 bis 1928 die Drahtstifte-fabrik Dreher mit ansprechender Villa des Besitzers. Das Werk stand ursprünglich an der Dammer Mühle in Erkrath, wurde aber nach Gerresheim verlegt, wo eine damals leistungsfähige Dampfmaschine die Energie lieferte.

Die interessante Führung endete am vormaligen Kloster Katharinen-berg, das nach Auflösung mehrere Nutzungsänderungen erfuhr. Ehemals Rathaus, ist es heute unter anderem Sitz der Bezirksvertretung.

Der 4,5 Kilometer lange Industriepfad wird beschrieben in: Peter Henkel (HG.), Industriepfad Düsseldorf-Gerresheim, Droste Verlag Düsseldorf, 2. Auflage 2017. Erhältlich beim Förderkreis Industriepfad Düsseldorf-Gerresheim, Postfach 120310, 40603 Düsseldorf.

Hans-Joachim Dietz

7. Die Burg auf dem Butterberg

Kurzvortrag von Hans-Joachim Dietz am 02. 06. 2023

Über dem Zusammenfluss von Düssel und Mettmanner Bach erhebt sich ein Berg mit schroffem Abfall zu den Bachniederungen. Die Höhe (124 m ü. NN) besteht aus einer etwa zwei ha großen, ebenen Fläche. Johann Heinrich Bongard (1779-1857) erwähnt den Butterberg oder Blixberg in

seiner Schrift „Wanderungen zur Neanderhöhle“ und verweist auf Spuren einer Burg.

Anton Wilhelm Florentin von Zuccalmaglio (1803-1869), bergischer Heimat- und Liederdichter, nennt die Anlage eine Urbefestigung, der er römisch-germanische Wurzeln zuschreibt.

Im Auftrag des Provinzialverbandes der Provinz Rheinland fertigte der Professor an der Kunstakademie Düsseldorf, Paul Clemen, 1894 eine Lageskizze der vermuteten Wallburg und beschrieb diese in der Reihe „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“.

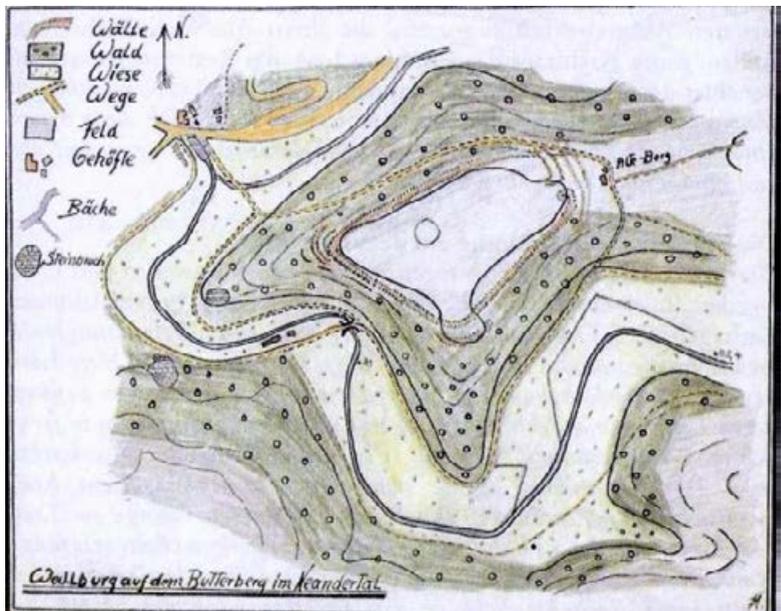


Abbildung 9: Skizze der Wallburg von Fritz Mathes, Düsseldorf

Wilhelm Böddinghaus (1802-1896), Wuppertaler Textilfabrikant mit Wohnsitz am Feldhof in Hochdahl, macht erste Grabungen, in der Hoffnung auf prähistorische Funde. Sein Sohn Adolf (1843-1928) setzte

das Bemühen seines Vaters fort. Sein Antrag auf Grabungsgenehmigung führte zur Beteiligung des erfahrenen Archäologen Konstantin Koenen (1854-1929) vom Provinzialmuseum in Bonn. Koenen fand einige Scherben, die auf fränkische Keramik deuteten. Das legte nahe, dass freigelegte Mauerreste, das Eingangstor und der Brunnen um 1000 n.Chr. entstanden sein müssten. Näheres ließe sich nur durch umfassendere Grabungen belegen.

Die Scherben sind heute nicht mehr auffindbar, nach 1905 haben keine Grabungen mehr stattgefunden. Die Geschichte der Anlage bleibt ungeklärt. Die Lage und die bisherigen Grabungsfunde deuten aber an, dass auf dem Butterberg eine bedeutendere Anlage gestanden hat.

Der Kurzvortrag geht zurück auf den Aufsatz von Manfred Schürmann: Die Ausgrabungen auf dem Butterberg, in: Niederbergische Geschichte, Bd.3, Erkrath 2000, S. 83. Die Skizze der Wallburg mit dem Haupttor (von Fritz Mathes) ist dort ebenfalls wiedergegeben.

Hans-Joachim Dietz

8. Museum auf der Hardt (ehemals Völkerkundemuseum) Wuppertal-Barmen

Museumsführung am 09. 06. 2023

Das Museum wurde 1830 als Missionsmuseum in Barmen gegründet. Der heutige Name weist auf den Umzug der Einrichtung auf die Hardt, zeigt die Hinwendung zur Gegenwartsgeschichte und den generellen Paradigmenwechsel. Auf 450 qm sind Kult- und Gebrauchsgegenstände aus Afrika, Asien und Ozeanien zu sehen. Herkunftsländer sind vorwiegend die ehemaligen Missionsgebiete Indonesien und Tansania. Die Führung übernahm der Kurator des Museums, Christoph Schwab.

Das heutige Museumsgebäude war Ausbildungsstätte für evangelische Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft (ab 1828 in Mettmann). Das Gebäude wurde nach seiner Fertigstellung 1919/1920 bezogen. Die Bethel Mission (ab 1886) wirkte in Bielefeld, die Bestände wurden 1970/71 mit denen der Rheinischen Mission in Wuppertal vereint. Heute ist das Museum mit Archiv (ca. 300 m Akten) u.a. außerschulische Bildungsstätte. Es gehört zum Netzwerk Bergische Museen und dient vor allem als wissenschaftliche Einrichtung, ist Quelle und Informationsstätte für historische Forschung. Als selbständige Stiftung der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) seit 1998 liegt diese außeruniversitäre Einrichtung, wie das Evangelische Tagungszentrum „Auf dem Heiligen Berg“, inmitten des Baukomplexes der Kirchlichen Hochschule Wuppertal.

Die Aufgabe der Mission stand zuerst in engem Zusammenhang mit der Kolonisation außereuropäischer Regionen. Aus heutiger Sicht wird die Arbeit nicht unkritisch gesehen, Kulturrraub und Unterdrückung waren dafür Anlass.



Abbildung 10: Fotos: Ilka Bechem

Die Missionsarbeit wurde in der Folgezeit zwar nicht aufgegeben, sie findet heute aber verstärkt unter diakonischem Aspekt und in Form von gegenseitigem Austausch (interkulturelle Theologie) statt.

Die Ausstellung zeigt weiter das missionarische Bemühen von Theologen, Handwerkern mit ihren Frauen, und Ordensschwestern um Bildung und Ausbildung der Bevölkerung in Afrika, Asien und Ozeanien. Gleichzeitig führte die Missionsarbeit auch zum Erlöschen kultureller Eigenheiten. Ebenso entwickelten sich neue hybride, kulturelle Praktiken mit wechselseitiger Wirkung (Bethel-Werkstätten, Musiktraditionen).

Das Museum zeigt eine Vielzahl von Zielkonflikten und bietet tiefgreifenden Diskussionsstoff. Der Besuch hat sich gelohnt.

Hans-Joachim Dietz, autorisiert von C. Schwab

9. Führung durch die Düsseldorfer Altstadt

Exkursion mit Claudia Kuhs am 22. 07. 2023

Eine Vielzahl interessierter Teilnehmer fand sich am Treffpunkt Kunstsammlung K20 ein. Frau Kuhs erläuterte Elemente der Architektur des Gebäudes im Hinblick auf Form und Lage (Klavierflügel wegen der Sichtachse zum Opernhaus und glänzender Marmor mit Spiegelung der Türme der Andreaskirche).

Danach ging es auf die Mühlenstraße zum ehemaligen Amts- und Landgericht. Die Figuren oberhalb des Säulenportikus bilden die Personifikationen des Richterstands: Gerechtigkeit, Besonnenheit, Großmut, Klugheit, Mut und Frieden. Das Innere beeindruckte durch sein imponierendes Treppenhaus und die Umwandlung in gehobene Gastronomie- und

Hoteleinrichtungen. Im hinteren Bereich wurde ein vollständig neues Gebäude mit Apartments der Luxusklasse errichtet. Dank der guten Beziehungen von Frau Kuhs war eine Besichtigung des ansonsten unzugänglichen Innenhofes möglich.

Das auf der anderen Straßenseite neben der Andreaskirche gelegene, im Jahr 1629 erbaute, Haus mit seiner langen Nutzungsgeschichte vom Jesuitenkolleg über Jesuitengymnasium, kurfürstliche Kanzlei, Regierungssitz des Großherzogtums Berg, preußische Regierungskanzlei, Polizeipräsidium und letztlich Stadthaus der Düsseldorfer Stadtverwaltung wird heute zu großen Teilen als Luxushotel genutzt. Die Teilnehmer wurden durch den Innenhof in das Foyer geführt, wo unter anderem eine originalgetreue Replik der sogenannten Krone Jan Wellems (das Original befand sich im Grab seiner Gemahlin Anna Maria Luisa de Medici) zu sehen ist und gelangten durch einen Hinterausgang auf die Andreasstraße und zur Andreaskirche.



Abbildung 11: Fotos Ilka Bechem

St. Andreas wurde während des 30-jährigen Krieges im Stil des Frühbarocks für den Jesuitenorden als Hofkirche erbaut. Interessant waren die Erklärungen zur Bildsprache der Architektur, die den des Lesens unkundigen Gottesdienstbesuchern ein Verständnis der Liturgie ermöglichten. Das hinter dem Altar gelegene kurfürstliche Mausoleum unter anderem mit dem Sarkophag Jan Wellems konnte leider nicht

besichtigt werden (nur Mittwochnachmittag zugänglich). Nach einer wechselvollen Geschichte wird das heute dem Land NRW gehörende Gebäude von den Dominikanern genutzt.

Anschließend gelangte die Gruppe auf der Andreasstraße über einen kaum erkennbaren Eingang auf das Gelände der Neanderkirche. Vor dem verschlossenen Gebäude wurde seine Historie erklärt. Da im Herzogtum Berg überwiegend die römisch-katholische Glaubensrichtung vorherrschte, duldete der tolerante Landesherr den Bau einer protestantischen Kirche nur als sogenanntes verstecktes Gebäude, das von der Straße aus nicht zu sehen war. Die im 2. Weltkrieg zerstörten Häuser an der Bolkerstraße wurden nicht wieder aufgebaut, so dass die Kirche seither von dort zu sehen ist.

Weiter ging es durch die belebte Kneipenmeile in der Bolkerstraße und kleinere Gassen zur Lambertuskirche. Auch hier war leider keine Führung im Inneren möglich, da zeitgleich eine Hochzeit stattfand. Die Kirche ist vermutlich das älteste Bauwerk der historischen Altstadt. Nach der Schlacht von Worringen erlangte das Dorf an der Düssel Stadtrechte und St. Lambertus die Widmung zur Stiftskirche. Die Herrscherfamilie förderte das Stift großzügig und bewirkte durch die Überführung der Apollinarisreliquien aus Remagen, dass die neue Residenzstadt zum wirtschaftlich bedeutsamen Wallfahrtsort wurde. In der Kirche befand sich bis zum Wechsel zur Andreaskirche auch die Grablege der Herzöge von Berg. Äußerlich fällt der sogenannte schiefe Turm auf. Hierzu gab es neben den wahren, auch anekdotische Erklärungen, die von Seiten der Teilnehmer noch gut gelaunt ergänzt wurden.

Am Burgplatz konnte das fulminante Stadterhebungsmonument von Bert Gerresheim bestaunt werden. Es erinnert an die Schlacht von Worringen und die daraus resultierende Stadterhebung. Dominiert wird

der Platz aber durch den Schlossturm, eines der Düsseldorfer Wahrzeichen. Er stammt aus dem 13. Jh., als nach der Stadterhebung aus der alten Burg ein Schloss geworden war. Nachdem Düsseldorf im 16. Jh. Hauptstadt der Vereinigten Herzogtümer von Jülich-Kleve-Berg geworden war, ließ Wilhelm der Reiche das Schloss zu einem repräsentativen Bauwerk umbauen und den Turm im renaissancehaften Stil mit toskanischen Elementen gestalten. Schloss und Turm hatten lange Zeit eine geschichtlich große Bedeutung mit Wirkung weit über die Landesgrenzen hinaus. Besonders spannend war das Schicksal der Jakobe von Baden, die Ende des 16. Jahrhunderts in die dynastisch und konfessionell verworrenen Verhältnisse am Düsseldorfer Hof verwickelt war. Vermutlich infolge einer Intrige wurde sie im Schlossturm gefangen gehalten und dort auch ermordet. Sie ist noch heute in Düsseldorf als sogenannte weiße Frau eine populäre Gestalt, die von Altstadtbesuchern zu nächtlicher Zeit schon mal im Turm gesichtet wird.

Über den Marktplatz, mit dem vom flämischen Barockbildhauer Gabriel Grupello geschaffenen imposanten Reiterstandbild Jan Wellems vorbei, gelangte die Führung schließlich zur Maxkirche. Im 17. Jh. errichteten die Franziskaner an dieser Stelle zunächst eine einfache Klosterkirche, die jedoch wegen Schäden am Bauwerk später abgerissen werden musste. Das angrenzende heutige Maxhaus diente als Kloster. Im 18. Jh. wurde dann die Kirche in ihrer heutigen Form neugebaut und dem Heiligen Antonius aus Padua geweiht. Im Zuge der Säkularisation drohte Kirche und Kloster zu Beginn des 19. Jh. der Abriss. Heftige Proteste der Bevölkerung konnten dies jedoch verhindern. Aus Dank wurde die Kirche zu Ehren des Kurfürsten und Herzogs Maximilian Joseph dem heiligen Maximilian geweiht und als Pfarrkirche genutzt. Mit schon

gewohnt fachkundigen Erläuterungen auch zum Inneren des spätbarocken Bauwerks beschloss Frau Kuhs ihre Führung.

Mit dem Dank des 1. Vorsitzenden an Frau Kuhs und großem Applaus der Teilnehmer endete die Veranstaltung.

Johannes Podporowski

10. Eine kleine Geschichte der Musterbücher

Kurzvortrag von Karl-Heinz Kieckers am 4. August 2023

Ab Mitte des 18. Jh. entwickelte sich aus der individuellen Herstellung standardisierte Serienanfertigung. Der Einsatz neuer mechanischer Produktionswerkzeuge (Webstuhl, Hammerwerk, Gesenkschmiede usw.) beschleunigte diese Entwicklung. Betrieben wurden die Maschinen ursprünglich mit Wasserkraft, dann mit Dampfmaschinen. Zunächst fand die Produktion als Nebenerwerb in Heimarbeit und in Kleinbetrieben statt. Zunehmend verlagerte sich die Produktion aber in Manufakturen und Fabriken, in denen arbeitsteilig gearbeitet wurde. Ein Produkt wurde nun nicht mehr von einem Menschen hergestellt, sondern durchlief in mehreren Stationen und durch viele Hände einzelne Arbeitsschritte. Eine Schere beispielsweise wurde zunächst in zwei Teilen grob gegossen, dann ausgestanzt, geschliffen, zusammengefügt, kontrolliert und nachbearbeitet. Dies beschleunigte die Herstellung und steigerte die Produktion über den regionalen Bedarf hinaus.

Überregionale Märkte konnten nun auch durch ein ausgebautes Verkehrsnetz (befestigte Straßen, Kanäle, Eisenbahnlinien) besser bedient werden. Ein Hemmnis bildeten jedoch nach wie vor die Landes- und Zollgrenzen der vielen Kleinstaaten.

Nun galt es aber die neuen Produkte einem erweiterten Markt bekannt zu machen. Das Ziel war dabei der Einzelhandel, nicht die Endkunden.

Frühe Musterbücher

Es versteht sich von selbst, dass Firmeninhaber oder deren Handelsvertreter nicht das komplette Warensortiment zu Werbezwecken auf Reisen präsentieren konnten. Außerdem mussten einzuführende Produkte dem jeweiligen Landesherrn noch bis weit ins 19. Jh. zur Prüfung vorgelegt werden. Dazu bedurfte es einer repräsentativen Form. Einzelbetriebe und Vertriebsgemeinschaften ließen daher aufwendige großformatige Verzeichnisse ihrer Produkte erstellen. Diese Bücher beinhalteten überwiegend detaillierte, nachkolorierte Federzeichnungen, aber auch komplette Werkstücke. So fanden sich in den frühen Musterbüchern neben Nadeln, Stoffproben und Vielem mehr, funktionstüchtige Schlösser. In die Musterbücher wurden entsprechend Schatullen integriert, um größere Objekte aufzunehmen. Eine Besonderheit der Muster-/Bestellbücher bestand und besteht auch noch heute darin, dass sie keine Preise enthalten.

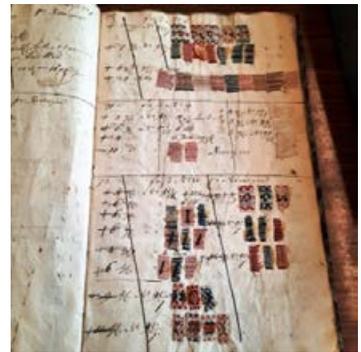


Abbildung 12: Musterbuch der Firma I.P. von Eynern & Söhne 1801-1810, Sammlung Kieckers

Aus dem Bergischen existiert im Stadtarchiv Wuppertal ein erstes „Bestellbuch“ mit eingeklebten Leinenmustern aus Barmen aus dem Jahre 1763. Ein weiteres Exemplar eines Musterbuches aus dem Jahre 1789 zeigt Darstellungen von hochwertigen Schneidwaren der Firma Schimmelbusch aus Solingen. Es befindet sich heute im Besitz des Klingensmuseums Solingen. Ein Musterbuch der Garnfabrik I.P. von Eynern & Söhne

aus Elberfeld aus den Jahren 1801-1810 ¹wird heute im Zentrum für Stadtgeschichte und Industriekultur in Wuppertal aufbewahrt.

Die Musterbücher bei der Großherzoglich-Bergischen Leistungsschau 1811

Anlässlich des Besuches Kaiser Napoleons in Düsseldorf präsentierten die Regionen ihre Produkte in Warenproben und Musterbüchern. Diese Musterbücher sind teilweise noch heute erhalten, sie befinden sich im Besitz des BGV-Gesamtvereines, des Schloss- und Beschlägemuseums in Velbert und des Deutschen Historischen Museums in Berlin.

Velbert zeigte Werkzeuge und Schlösser, letztere teils mit Schlüssellochern und Schlüsselbart in Monogrammform des Kaiserpaars „N“ = Napoleon und „M“ = Marie Louise. Das Kanton Iserlohn zeigte Beschläge und Kurzwaren (Nadeln, Fingerhüte,...), Solingen präsentierte Tafelbestecke, Etagere und Schmiedekunst, Barmen steuerte Stoff- und Garnproben bei und Bergisch Gladbach Papeterie. Ein Highlight bildete Briefpapier der Schnabelsmühle mit dem kaiserlichen Siegel als Wasserzeichen. Die Landeshauptstadt Düsseldorf selbst war übrigens mit Senf und Punsch beteiligt, jedoch naturgemäß nur in Form von Kostproben.

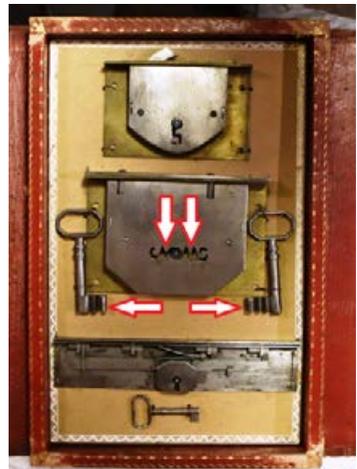


Abbildung 13: Musterbuch Velbert, Quelle: Sammlungsdocumentation des Bergischen Geschichtsvereins

Leider zeigte die Ausstellung nicht den gewünschten Effekt, nämlich die Aufhebung von Handelsschranken und Zöllen. Lediglich die Stoffe und ihre niedrigen Preise erweckten das Interesse des Kaisers und damaligen Landesherrn. Die Musterbücher ließ die Kaiserin einsammeln und nach

Paris schaffen. Möglicherweise lieferten sie in Frankreich Ideen für die dort ansässigen Manufakturen. Ein großer Glücksfall für die Forschung ist die Existenz von Zweitexemplaren der Werke nebst Inhalt in mehreren hiesigen Museen.

Die weitere Entwicklung

Noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus waren Musterbücher für den Handel unentbehrlich. Als Beispiel seien hier die Musterbücher der Firma Josef Feist, Solingen, um 1860 aus dem Solinger Stadtarchiv und das Musterbuch der Erkrather Bügeleisenfabrik Carl Pack aus dem Jahre 1911 genannt. Nur langsam wurde ihre Funktion durch farbig gedruckte Kataloge abgelöst. Den Übergang zeigt treffend der für den Spielwarenhandel produzierte Hauptkatalog der Firma O.&M. Hausser aus dem Jahr 1972. Bis in die 1960er Jahre gab es auch noch rollende Musterkollektionen für verderbliche Waren. Meist handelte es sich dabei um umgebaute Busse oder Lkw wie den „Piasten-Express“, manchmal auch Eisenbahnwaggons in denen, ähnlich einem „Showroom“, den Einzelhändlern die Produktepalette einer Firma präsentiert wurde.

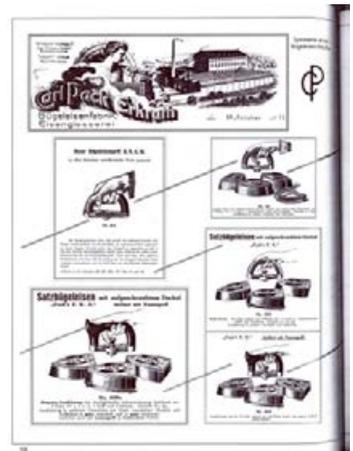


Abbildung 14: Musterbuch Firma Carl Pack, später ErWePa, lose Blätter, Herkunft unbekannt

Fachmessen ersetzen allerdings immer mehr die aufwendigen Musterbücher. Heute noch finden sich Musterbücher vornehmlich für Stoffe, Teppiche und Tapeten im Handel. Manch ein Musterbuch wurde im Laufe der Jahre zum begehrten Sammelobjekt. Ein Musterbuch der

Firma Wilhelm Eilers Jr. Bielefeld aus dem Jahre 1931 wurde beispielsweise kürzlich für € 2.800 angeboten.

Wer sich noch intensiver mit der Thematik auseinandersetzen möchte, sei auf Solinger Musterbücher – Kleine Reihe Heft 31 des Landschaftsverbandes Rheinland verwiesen.

Karl-Heinz Kieckers

11. Huis Doorn, Niederlande – Exil des letzten Deutschen Kaisers

Tagesfahrt am 12. August 2023

Die Exkursion führte zu dem in der Nähe von Utrecht gelegenen Museum Huis Doorn, dem Exil Wilhelm II., des letzten deutschen Kaisers.

43 Teilnehmer, darunter 10 Gäste, machten sich morgens mit dem von Bernd Herrmann gesteuerten Bus von Neandertours auf den Weg. Während der Fahrt erklärte Horst Osmann noch einmal, was den BGV Erkrath zu dieser Exkursion veranlasst hatte, nämlich die Anfrage der Kuratorin von Huis Doorn nach Erkenntnissen über den aus Erkrath stammenden letzten Kammerdiener des Kaisers.

Er fasste den Mailwechsel mit der Kuratorin zusammen und trug das Ergebnis seiner Recherchen vor. Hugo Wilhelm Fernau wurde 1894 in Erkrath geboren und verbrachte - mit kurzen Unterbrechungen - hier auch seine Kindheit. Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde er zum Militär eingezogen und diente in der 2. Kompanie des Potsdamer I. Garde-Regiments zu Fuß. Seit 1919 stand er in den Diensten des abgedankten Kaisers in Holland bis zu dessen Tod 1941 (s. dazu ausführlich auf der Website des BGV Erkrath [http://bgv-erkrath.de/?Erkrather_Geschichte\(n\)](http://bgv-erkrath.de/?Erkrather_Geschichte(n)) unter der Rubrik „Erkrather Geschichten“ den Beitrag von

Horst-Ulrich Osmann aus 3/2021 – Kammerdiener des letzten deutschen Kaisers).

Dank des eingeplanten Zeitpuffers erreichte die Gruppe trotz schlechten Wetters und einigen Staus so rechtzeitig das Ziel, dass bis zum Beginn der Führung noch Zeit zur freien Verfügung stand. Da sich jetzt auch erfreulicherweise das Wetter aufklärte und sogar die Sonne schien, nutzten die Teilnehmer die Gelegenheit zum Spaziergang in der gepflegten Parkanlage, dem Besuch des Pavillons zum Thema „Die Niederlande im 1. Weltkrieg“ oder zur leiblichen Stärkung.



Abbildung 15: Torhaus von Huus Doorn, Foto Ilka Bechem

Um 14.00 Uhr begann der Rundgang. Zunächst begrüßte ein Mitarbeiter des Museums die gesamte Gruppe und gab allgemeine Erklärungen zur

Geschichte des Hauses und seiner Nutzung durch den Kaiser ab. Zu seiner Überraschung trat dann Horst Osmann vor, erklärte den Hintergrund der Exkursion und überreichte seine schriftliche Zusammenfassung über die Geschichte des Kammerdieners Fernau. Nach Aufteilung in drei Gruppen wurde anschließend durch die wesentlichen Räume des Gebäudes geführt.

Wilhelm II. war großzügige Schlossanlagen im Reich gewohnt und soll den Bezug des von ihm als „Hühnerstall“ bezeichneten Hauses als Zumutung empfunden haben. Der in über 60 Güterwaggons herangebrachte wesentliche Familienbesitz, bestehend aus persönlichen Erinnerungen, Kunstwerken und Mobiliar, wurde nur zum Teil genutzt und ansonsten eingelagert. Die zu besichtigenden Räume sind im Wesentlichen in dem Zustand, wie sie sich beim Tod des Kaisers 1941 befunden haben, also fast übervoll, mit den genannten Gegenständen ausgestattet. Aus musealen Gründen können die Räume daher jeweils nur in einem recht engen, abgetrennten Bereich betreten werden.

Mit Sachkunde und großem Engagement wurde die seinerzeitige Nutzung der Räume anhand von Ausstattung und Kunstwerken geschildert. Die Teilnehmer erfuhren, wie der Kaiser und seine Ehefrauen (Kaiserin Auguste Viktoria und Hermine von Reuß) dort mit einem kleinen Hofstaat lebten. Auch die jahrhundertalten dynastischen Beziehungen der Häuser Hohenzollern und Oranien kamen zur Sprache, weil nur so nachvollziehbar war, warum die Niederlande Wilhelm II. Exil gaben und einem Auslieferungsgesuch der Entente als Kriegsverbrecher nicht stattgaben.



Abbildung 16: Fotos Ilka Bechem

Nach rund eineinhalb Stunden endete mit großem Beifall und Dank der Gruppen der Rundgang. Auch die ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter des Hauses bedankten sich für das starke -für sie ungewohnte- Interesse, weil sie in der Regel Touristen führen und eher selten historisch bewanderte Teilnehmer.

Bis zur vereinbarten Rückfahrt verblieben noch rund eineinhalb Stunden, die noch einmal individuell genutzt werden konnten. Das inzwischen schöne sommerliche Wetter verlockte zum Aufenthalt in der weitläufigen Parkanlage mit dem auf Veranlassung des Kaisers angelegten herrlichen Rosengarten, zum Kaffeetrinken in der „Orangerie“ oder einer Besichtigung des Pavillons, einem vor einigen Jahren in der ehemaligen Garage des Kaisers eingerichteten, um einen Anbau vergrößerten Ausstellungsgebäude. In einer Dauerausstellung wird die Geschichte der neutralen Niederlande während des 1. Weltkrieges erzählt. Neben düsteren Themen über Hungerleider und Kriegsgewinnler, Propaganda, Flüchtlinge und internierte Soldaten, finden sich dort auch Bilder und Gegenstände zum Thema Spionage, wie zum Beispiel die Lebens-

geschichte der unter dem Namen „Mata Hari“ bekannt gewordenen niederländischen Tänzerin und späteren Geheimagentin Margaretha Geertruida Zelle.

Pünktlich um 17.00 Uhr holte Bernd Herrmann die Gruppe wieder ab. Dank seiner umsichtigen Fahrweise endete die Rückfahrt auf einer anderen Route völlig staufrei gegen 19.30 Uhr wieder in Erkrath. Mit Dank für Organisation und Fahrer beschloss der 1. Vorsitzende Hans -Joachim Dietz unter dem Applaus der Teilnehmer die große Exkursion des BGV Erkrath in 2022.

Johannes Podporowski

12. Tag des offenen Denkmals - Pfarrkirche St. Johannes in Erkrath

Führung durch Pastor Günter Ernst am 10.09.2023

Trotz des hochsommerlichen Wetters mit für die Jahreszeit ungewöhnlich hohen Temperaturen fanden sich rund 30 Teilnehmer, darunter auch einige Gäste, an der Kirche ein. Pastor Ernst führte die Gruppe zunächst um das Bauwerk herum und erläuterte dabei seine Geschichte.

Die Kirche wurde wohl in der letzten Hälfte des 12. Jh. als romanische Basilika mit Westturm, Langhaus und Chorquadrat mit Apsis erbaut. 1194 wird der erste Erkrather Pfarrer urkundlich genannt. Die Kirche stand unter dem Patronat der Herren von Haus Unterbach, deren Begräbnisstätte sich im Gebäudeinneren befand. 1785 erhielt der Turm ein neues Portal und einen Barockhelm. 1901 wurde die alte Chorapsis abgerissen und durch das 1902 geweihte Querschiff und einen neuen Ostchor mit zwei Türmen ersetzt. Im Zuge des Umbaus löste man die

Grablege der Herren von Unterbach auf. Eine stark verwitterte Grabplatte hinter dem südlichen Kirchenschiff ist das letzte Zeugnis davon.



Abbildung 17: Foto Anton Rose

Nach dem Rundgang fand die weitere Führung -zur Erleichterung der Teilnehmer bei angenehmer Temperatur- ihre Fortsetzung innerhalb des Bauwerks. Die Gruppe versammelte sich in der Turmhalle des Westturms, wo Pastor Ernst das Kircheninnere erläuterte. Er wies dabei auf zahlreiche Gegenstände von kirchlich besonderem Wert hin, wie zum Beispiel Darstellungen der Madonna, des heiligen Josefs, Johannes des Täufers, den Tabernakel, die Kreuzwegstationen, den Altartisch mit eingesetzter versiegelter Reliquenschatulle, das spätmittelalterliche

Hochkreuz (ein sog. Pestkreuz) und vieles mehr. Zahlreiche religiöse Kunstwerke sind von Pfarrer Johannes Mohnen in seiner Amtszeit von 1945 – 1966 erworben worden. In diese Zeit fielen auch grundlegende Sanierungsarbeiten, die aus heutiger Sicht aber zum Teil wenig nachhaltig wirkten. So wurden seinerzeit Anker entfernt, weshalb das Gebäude sich nach Osten neigt und deshalb -wie Pastor Ernst launig anmerkte- „demnächst auf den Parkplatz fallen wird“.

Weiter ging es durch das Kirchenschiff in den Ostchor zum Altar. Dort konnten der sehenswerte Wandbehang mit Symbolen des ewigen Lebens und vor allem auch das großartige Taufbecken bewundert werden. Der aus Granit gefertigte Taufbrunnen stammt aus dem 12. Jh. und ist damit eines der ältesten Teile der Kirche. Der metallene Deckelaufsatz wurde Anfang des 20. Jh. kunstvoll angefertigt. Pastor Ernst wies darauf hin, dass auch in seiner Amtszeit die Taufen an diesem Becken vorgenommen wurden und damit in einer über 800-jährigen Tradition standen.



Abbildung 18: Fotos Ilka Bechem

Anschließend führte er die Teilnehmer in die Sakristei. Dort öffnete er die „Schatzkammer“ und präsentierte voller Freude und sehr detailliert die zahlreichen Monstranzen und Kelche. Zum Schluss zeigte er auch

noch sehr alte Gewänder mit wertvollen Stickereien und die heute genutzten Paramente.

Pastor Ernst wurde zum Dank für seine engagierten Ausführungen der soeben neu erschienene Band 14 aus der Schriftenreihe des BGV Erkrath mit dem Thema „Erkrather Orte, die Geschichte schrieben“ überreicht. Damit sollten ihm für den unmittelbar bevorstehenden Wechsel in den Ruhestand und Umzug nach Düsseldorf-Kalkum Erinnerungen an seine Erkrather Amtszeit und vielleicht auch Anregungen zu Besuchen in seinem alten Wirkungskreis gegeben werden. Erwähnt wurde dabei auch, dass aus organisatorischen Gründen die Diözese die Pfarrstrukturen verändern wird und mit Pastor Ernst die über 800-jährige Reihe von Erkrather Pfarrern endet.

Damit fand die Führung nach gut 90 Minuten, die wie im Flug vergingen, ihr Ende.

Johannes Podporowski

13. Die Wasserheilstätte im „Alten Kurhaus“

Kurzvortrag von Horst-Ulrich Osmann am 06. 10. 2023

Um 1840/41 erbaute Major a.D. Joseph von Makulsky auf einer ehemaligen Ackerfläche – dem heutigen Bavierpark beim Rathaus - ein Haus mit der Absicht, dort einen gastronomischen Betrieb zu etablieren. Die Pläne wurden allerdings nicht verwirklicht, vielmehr kaufte Dr. Wilhelm Wachendorf im Dezember 1842 das Haus mit Grundstück und plante dort die Eröffnung einer Wasserheilstätte.

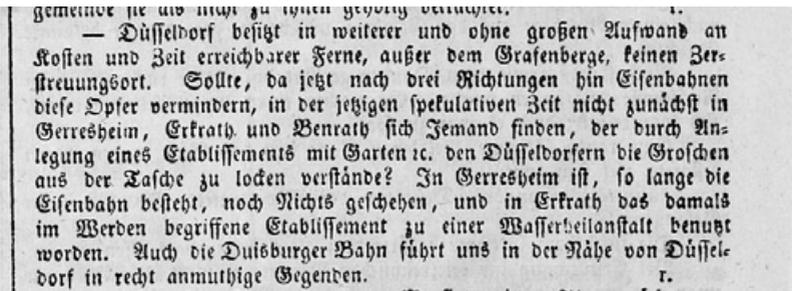


Abbildung 19: Düsseldorf Journal und Kreisblatt Nr. 356 vom 31.12.1845

Dr. Wachendorf ersuchte Im Februar 1843 beim Landrat eine Konzession und teilte darin mit: *„Der von mir zur Anlegung einer Wasserheilanstalt gewählte Ort ist das von mir angekaufte, in der Bürgermeisterei Gerresheim, Gemeinde Erkrath, am Bahnhof daselbst gelegene Gut Neustein Hof genannt“*. Mittels Annonce in der Düsseldorf Zeitung informierte Dr. Wachendorf die Öffentlichkeit über seinen Umzug nach Erkrath.

Die für seine weitreichenden Absichten notwendigen Einrichtungen hatte Dr. Wachendorf detailliert geplant: *„Das Hintergebäude wird zu den einzelnen Badevorrichtungen benutzt, wie Vollbäder, Halb-, Brause-, Steub-, Sturzbädern, Sitz-, Sprudelbädern etc., wozu das Wasser aus einer, im Garten sich befindlichen, sehr wasserreichen Quelle, und aus einem außerordentlich ergiebigen Brunnen im Hofraum mittels Pumpwerken geleitet wird, dasselbe wird dann*



Abbildung 20: Düsseldorf Zeitung Nr. 181 vom 2.7.1843

durch ein natürliches Gefälle in den, den Garten begrenzenden Düsselbach abfließen. In einiger Entfernung oberhalb dieser Abflußstelle werden im Düsselbach selbst, wo er mein Eigenthum noch begrenzt, Wellenbäder angebracht (Badehäuschen mit einer Vorrichtung, daß das Wasser durch einen geringen Fall, der mittels einer Art von Schütte hervorgebracht wird, einen Wellenschlag verursacht), ohne jedoch den Bach in seinem Laufe zu hemmen. Der zu beiden Seiten und hinter dem Gebäude gelegene Garten nebst Wiese und Ackerland wird in eine Anlage umgewandelt, in der an mehreren Stellen Springbrunnen (mit Vorrichtungen zu kleinen aufsteigenden Augen etc., Douchen und Brausen) Trinkwasser aus der im Garten selbst befindlichen Quelle liefern“ beschrieb er die projektierte Wasserheilanstalt in seinem Konzessions-gesuch. 25 bis 30 Kurgäste wollte er aufnehmen und ärztlich betreuen, einem anderen deren Versorgung übertragen.

Wie lange die Wasserheilanstalt 1843 eine geringe Anzahl Patienten anzog, bleibt unerwähnt. Ab Herbst des Jahres bis zum nächsten Frühjahr ruhte der Kurbetrieb. Erst ab Juni 1844 bot Dr. Wachendorf wieder Behandlungen mit der Kalt-Wasser-Heilmethode an. Die monatelange Betriebsunterbrechung nutzte er zu technischen Verbesserungen. 1844 betrieb er mit einer kleinen, ein PS starke Dampfmaschine ein Pumpwerk, das Quellwasser in die Baderäume förderte. Vermutlich hat Dr. Wachendorf in den nächsten Jahren intensiv darum geworben, Bade- und Kurgäste für seine Behandlungsmethoden in Erkrath zu gewinnen. Erkenntnisse über die wirtschaftliche Entwicklung der Wasserheilanstalt ließen sich leider nicht ermitteln.



Abbildung 21: Altes Kurhaus um 1950, unbek. Fotograf, Slg. Lahnstein/Weber

Unerwartet verließ Wachendorf bereits im Dezember 1848 mit seiner Familie Erkrath, 1849 wohnte er vorübergehend in Ratingen. Seine innovativen Pläne erwiesen sich als wirtschaftlicher Misserfolg, dem die Zwangsversteigerung folgte. Mit seinem Wegzug aus Erkrath schloss auch die Wasserheilanstalt im sogenannten „Alten Kurhaus“, ein Nachfolger fand sich nicht. Keiner der wenigen Mediziner, die um und nach 1848 als niedergelassene Ärzte in Erkrath praktizierten, stand in Verbindung zur Wasserheilanstalt. Dass der „Baedeker“ Reiseführer die Erkrather Wasserheilanstalt noch 1870 erwähnte, zeigt nur, dass die Redaktion über die wahren Verhältnisse schlecht informiert war.

Die Ankündigung der Zwangsversteigerung im Amtsblatt der Regierung Düsseldorf vom 21. Januar 1849 überliefert interessante Informationen zu den Gebäuden der Wasserheilanstalt. Das Wohnhaus, einst Neusteinhof, dann zeitweise auch „Stadt Düsseldorf“ genannt, bestand

aus einem massiven, zweigeschossigen Ziegelbau mit fünf Fensterachsen. Die eigentliche Heilanstalt war in einem weiteren massiven Steinbau untergebracht, der offenbar größere Maße hatte. Die Badeanstalt befand sich in einem Fachwerkgebäude mit angebautem Dampfmaschinenhaus und einem Pferdestall. Das gesamte Ensemble mit fünf Morgen großen Garten hatte einen Wert von 2000 Talern. Käufer war möglicherweise Friedrich Wilhelm Kerlen, der 1855 eine Manufakturwarenhandlung in den Gebäuden betrieb.

Horst-Ulrich Osmann

14. Historisches Lexikon für den Kreis Mettmann und seine Städte – ein neues Format der Geschichtsvermittlung

Vortrag von Joachim Schulz-Hönerlage am 17.10.2023

Kreisarchivar stellt Erkrather Geschichtsverein neues Portal vor.

Die Erkrather Abteilung des Bergischen Geschichtsvereins lädt historisch interessierte Bürger zu dem Informationsabend ein. Es werden noch kundige Autoren für das Portal gesucht.



Abbildung 22:
Kreisarchivar
Joachim Schulz-
Hönerlage hat das
Online-
Nachschlagewerk
mit konzipiert.
Archivfoto: Köhlen

ERKRATH |(RP/hup) Die Geschichte des Kreises Mettmann und seiner Vorgängerkreise reicht zurück bis ins Jahr 1816, die Geschichte der Gemeinden und Städte sogar teilweise bis ins Mittelalter. Historische Informationen dazu sind oft schwer auffindbar und nur auf komplizierten Wegen zu recherchieren. Hier will das neue Online-Lexikon, das vom Arbeitskreis der Archive im Kreis Mettmann unter Federführung von Kreisarchivar Joachim Schulz-Hönerlage herausgegeben wird, Abhilfe schaffen.

Es bietet Informationen über wichtige Ereignisse und Persönlichkeiten, Geschichten von Orten und Institutionen, Denkmälern oder Bauwerken sowie Beiträge aus den Bereichen Kultur, Sport, Politik, Wirtschaft und Brauchtum. Verknüpfungen mit Geschichts- und Bibliotheksportalen sowie Quellen- und Literaturhinweise sorgen für weiterführende Informationen. Die Nachschlage-Webseite ist nicht etwa fertig. Die Idee ist, dass sie kontinuierlich ergänzt und fortgeschrieben wird. Das Projekt ist wie geschaffen für einen der geselligen und informativen Abende, zu dem die Erkrather Abteilung des Bergischen Geschichtsvereins regelmäßig einlädt, und zwar nicht nur ihre Mitglieder, sondern auch interessierte Gäste. Die Teilnahme ist kostenlos. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Auf Einladung des Vereins wird Kreisarchivar Schulz-Hönerlage dann auch am kommenden Dienstag, 17. Oktober, um 19.15 Uhr in die Stadtbücherei im Hochdahler Bürgerhaus kommen und das Kreislexikon Mettmann vorstellen, eben das neue geschichtliche Informationsportal des Kreises Mettmann.

Die Website www.kreislexikon-mettmann.de stellt ein neues Format der Geschichtsvermittlung dar und sammelt lokale Informationen, Bilder und Geschichten zu vielen Städten des Kreises. Auch Erkrath ist schon mit einigen lesenswerten Beiträgen vertreten ist, etwa über den

Lokschuppen, die Eisenbahnsteilstrecke, Haus Unterbach und die Pfarrkirche St. Johannes der Täufer. Joachim Schulz-Hönerlage erklärt an diesem Abend die Funktionen des digitalen Nachschlagewerks, schildert die Verwendung Suchfunktion und stellt ausgewählte Artikel vor – es geht also nicht nur um die Hintergründe, sondern auch um die praktische Arbeiten mit dem Portal.

Und das hat einen besonderen Grund: Kundige Erkrather:innen sind eingeladen, sich an dem Gemeinschaftsprojekt des Arbeitskreises der Archive im Kreis Mettmann unter Federführung des Kreisarchives Mettmann, mit freundlicher Unterstützung des Kreises Mettmann sowie des Landschaftsverbandes Rheinland, zu beteiligen. Für die Weiterentwicklung werden noch Autorinnen und Autoren mit entsprechenden Fachkenntnissen gesucht, die selbstständig einen Beitrag für das Lexikon erarbeiten und schreiben wollen.

Nähere Informationen: Kreisarchiv Mettmann, Telefon 02104 992031, E-Mail kreisarchiv@kreis-mettmann.de.

Rheinische Post vom 12.10.2023, autorisiert von Cordula Hupfer

15. Goethes Brief an den Düsseldorfer Maler Heinrich Christoph Kolbe

Kurzvortrag von Karl-Heinz Kieckers am 03. 11. 2023

Ein Schmuckstück für eine bedeutende Sammlung

Im Dezember 2022 wurde dem Goethe-Institut in Düsseldorf ein wichtiges Dokument als Schenkung übergeben. Es handelt sich um ein privates Schreiben aus dem Jahr 1800 von Johann Wolfgang von Goethe an den Düsseldorfer Maler Heinrich Chr. Kolbe.

Der Brief stammt aus dem Besitz des renommierten Glaskünstlers Jochem Poensgen. Dieser hat weit über die Grenzen Deutschlands hinaus zahlreiche Glasfenster für Kirchen und Profanbauten geschaffen. Er referierte und lehrte auf internationaler Ebene. Poensgen war gebürtiger Düsseldorfer und entstammte einer bekannten Unternehmerfamilie. Die Urkunde selbst stammt aus dem Nachlass seines Großvaters Reinhard Poensgen.

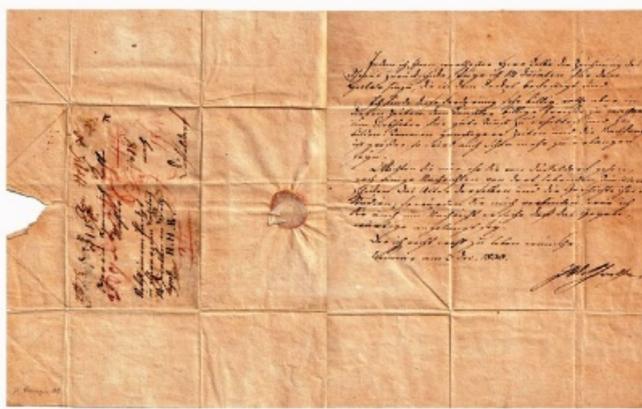


Abbildung 23: Brief Goethes an Kolbe

Transkription

„Indem ich Ihnen, werthester Herr Kolbe, die Zeichnung des Rhesus zurückschicke, füge ich 14 Dukaten für den Hector hinzu, die in dem Deckel befestigt sind.

Ich finde diese Forderung sehr billig, rathe aber dem Künstler, billige Preise zu machen, um Liebhaber für die Kunst zu erhalten und zu bilden. Kommen günstigere Zeiten und die Nachfrage ist grösser, so wird auch schon mehr zu erlangen sein.

Möchten Sie mir, ehe Sie von Düsseldorf gehen. Noch eine Nachricht von dort lebenden Künstlern schicken. Das Alter derselben und die

Geschichte ihrer Studien; so würden Sie mich verbinden, wie ich Sie auch um Nachricht ersuchedas Gegenwärtige angelangt sey.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar, am 3. Dez. 1800“

(gez.) J.W. Goethe

Bewertung

Der Brief erscheint auf den ersten Blick recht trivial. Er zeigt aber die enge Verbindung von Goethe zu Düsseldorf, der dortigen Kunstszene und speziell zu Kolbe. Die langfristige, freundschaftliche Verbundenheit zu Kolbe äußert sich auch darin, dass sich Goethe 1822 und 1828 von ihm portraituren ließ. In der Allgemeinen Zeitung, München 1891, Beilage 156, wird auf das Verhältnis der beiden Künstler zueinander näher eingegangen.

Auffällig ist, dass sich Goethe nach den Verhältnissen in Düsseldorf erkundigt. Dies zeigt, dass Goethe Klatsch und Tratsch nicht völlig abgeneigt war, um diese ggf. auch in seine Werke einfließen zu lassen. Der Dichturfürst empfiehlt dem Kunstmaler ferner, sich mit den Preisen für seine Werke etwas zurückzuhalten. „Was Kolbe nicht weiß: Goethe selbst ist der Käufer der Zeichnung „Hektors Abschied“. Goethe gelangt so in den Besitz eines Kunstwerks zu besten Konditionen.“ (Zitat Lothar Schröder, Rheinische Post Düsseldorf, 18.02.2023)

Zur Person Kolbes

Heinrich Christoph Kolbe, auch Heinrich Christian Kolbe (1771-1836), ein gebürtiger Düsseldorfer, lebte und studierte zunächst in Paris und wurde besonders für seine Portraits von Angehörigen der unternehmerischen Oberschicht bekannt. 1822 bis 1832 lehrte er als Professor an der Düsseldorfer Kunstakademie.

Persönlicher Bezug

Der leider in diesem Jahr verstorbene Jochem Poensgen war mein sehr geschätzter Schwiegervater und so konnte ich für die Recherche auf die Dokumentation aus dem Familienbesitz und persönliche Erinnerungen zurückgreifen. Dafür geht mein ausdrücklicher Dank an alle Beteiligten.

Karl-Heinz Kieckers

16. Erkrather Schulen

Vortrag von Hans-Joachim Dietz am 16. 11. 2023

Die Stadt Erkrath hat sieben Grundschulen, eine Hauptschule, zwei Realschulen, eine Förderschule, ein Schulinternat und zwei Gymnasien. Dieses Schulangebot geht auf viele Vorgängereinrichtungen zurück.

Das älteste Schulangebot ist die katholische Schule in Erkrath, die heute in der Johannes-Schule fortlebt. Es folgte um 1700 die evangelisch-reformierte Schule in Millrath.



Abbildung 24: Alte katholische Schule in Trills, Foto Anton Rose

Einen großen Entwicklungsschub bekamen die Schulen mit der Industrialisierung in Erkrath und Hochdahl Mitte des 19. Jh. und natürlich durch die Eingliederung des Rheinlands in den preußischen Staat, der die Schulpflicht einführte. Die Verantwortung für das Schulwesen ist damit von den Kirchen auf den Staat übergegangen.

Bevölkerungswachstum und geltendes Recht machten neue Schulen erforderlich, allein im heutigen Hochdahl entstanden fünf neue Schulen (Dorfstraße, Hildener Straße, Trills, Thekhaus und Bruchhausen). Die Schulen waren anfangs konfessionell gebunden und gingen später in Gemeinschaftsschulen über, waren also offen für Schüler aller Glaubensrichtungen.

Über die Schulgeschichte informieren vornehmlich die Schulchroniken, zu deren Führung die Schulleiter verpflichtet waren. Der Aufsatz von Hans Wagner: „Schulchronik – Ein Teil Ortsgeschichte“ in Erkrath, Hrsg. Stadt Erkrath, Februar 1986 gibt dazu einen guten Überblick.

Besonders berührend sind die einfachen Bedingungen, unter denen der Schulbetrieb anfangs in kirchlicher Regie begann. Kirchnahe Bürger wurden als Lehrer eingesetzt, ungenutzte Räumlichkeiten, manchmal Scheunen, dienten als Schule, Lernmaterialien bestanden vielfach nur aus Tafel und Kreide, die teils von Gönnern gestiftet waren. Im Unterricht wurde aus der Bibel vorgelesen, die Bibel war Grundlage für das Erlernen von Schreiben und Lesen.

Für den Lehrerberuf gab es keine geregelte Ausbildung. Ältere Schüler, die jüngere während des Unterrichts beaufsichtigten, konnten so auf den Lehrerberuf vorbereitet werden, Küster, Organisten und andere Berufsfremde waren Lehrer. Teils vermittelten deren Ehefrauen Schülerinnen Hauswirtschaftskenntnisse. Erst im ausgehenden 19. Jh. wurden Seminare für die Lehrerausbildung eingerichtet.

Schüler jeden Alters beschulte man zusammen in einem Raum. Zur Schule kam, wer zu Hause entbehrlich war und wer nicht helfen musste, den Lebensunterhalt der Familie zu sichern.

Lehrer bekamen nur geringen Lohn. Schüler aus bessergestelltem Haus mussten Schulgeld zahlen. Eltern waren gehalten, Lehrer im Wechsel zu verköstigen. Zur Schule gehörten nach und nach die Lehrerwohnung und der Schulgarten. Die Haltung von Geflügel und anderen schlachtbaren Tieren waren Lohnersatz, an Festtagen wurden die Lehrer beschenkt. Bauern lieferten Futtermittel und Lebensmittel an die Lehrerhaushalte.

Über die Situation der Lehrer geben besonders die ausführlichen schriftlichen Nachlässe und Chroniken der Lehrer Gelderblom (Millrath), Hasenclever (ev. Schule Erkrath) und Jooß (Bruchhausen) Auskunft. Auch darüber berichtete der Vortragende.

Das Schulwesen hat sich bis heute grundlegend geändert. Es wurde zunehmend professionalisiert und an die gewandelten Lebensverhältnisse angepasst. Es wird auch in Zukunft, bedingt durch die unterschiedliche Bevölkerungsentwicklung, Zuwanderung, Politikwechsel und die wirtschaftliche Situation, einem ständigen Wandlungs- und Anpassungsprozess unterliegen.

Hans-Joachim Dietz

17. Erkrather Orte, die Geschichte schrieben

Band 14 Niederbergische Geschichte

Das historische Erkrath will entdeckt werden!

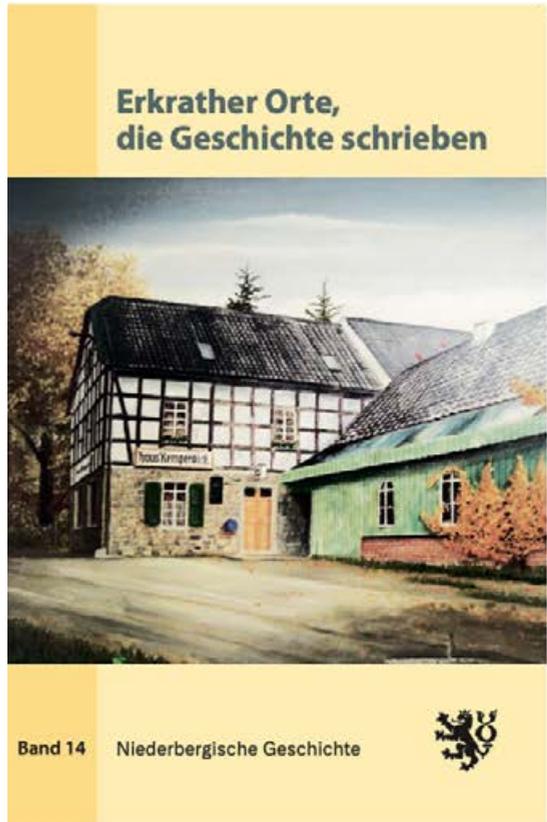
Vieles liegt im Verborgenen, manches geriet aber auch in Vergessenheit.

Bevölkerungswachstum, die Gründung der Neuen Stadt Hochdahl, aber auch die Kommunale Neugliederung mit Eingemeindungen beschleunigten den Wissensverlust zur Erkrather Geschichte. Wer Erkrath mit seinen Stadtteilen Unterfeldhaus, Hochdahl und Millrath erkundet, wird Gebäude und Plätze entdecken, die neugierig machen und Frauen zu ihrer Geschichte aufwerfen.

Eine ansehnliche Zahl von Beiträgen, die hierzu Antworten geben und sicherlich weiteres Interesse wecken, wurde von aktiven Mitgliedern des Bergischen Geschichtsvereins, Abteilung Erkrath verfasst. Das, reichlich bebilderte Buch

soll einem breiteren Publikum die Geschichte Erkrather Orte und Plätze vorstellen. Das eingebundene Kartenwerk wird Ortsfremden die Orientierung erleichtern und zu Erkundungen ermuntern.

Winfried Steiling



Hrsg.: Bergischer Geschichtsverein, Abt. Erkrath e.V.
www.bgv-erkath.de

ISSN 0947 - 7306